

ARBEITERWILLE (Graz)

Feldmann, Alu

Nr.:

TAG: 23. 7. 1926

Ein Abenteuer.

Von Else Feldmann.

Annette, ein Mädchen von 28 Jahren, war in Stockholm im Bureau einer Zellsulfatfabrik angestellt. Mit ihr war ihre Freundin Lieschen, genau 10 Jahre älter als sie. Beide stammten aus Hamburg. Die Fabrik Hamburg hatte sie beide auf ihren Wunsch in die Zweigfabrik Stockholm verlegt. Annette hatte in Hamburg ihr Liebes Heim verlassen. Sie wohnte im Gewerbeuseum, ihr Vater war dort Hausaufseher und trug eine Kappe mit Goldschnur, ihre Mutter war die Hausfrau, eine kleine, alte, zärtliche Person! Annette hatte Abschied genommen von ihrem Klavier und von ihrem französischen Cercle (einmal wöchentlich).

Lieschen hatte weniger zurückgelassen. Sie hatte eines Tages den schmalen Schrank in ihrem möblierten Zimmer ausgeräumt und zwei Koffer gepackt und niemand hatte ihr mit Tränen in den Augen nachgeblickt. Es schien ihnen schön und wunderbar, die Welt zu sehen.

Nun waren sie seit Monaten in Stockholm. Sie hatten sich zusammen eingemietet; die beiden Freundinnen in der Fremde. Sie verdienten etwas mehr wie daheim. Sie hatten ihr Auskommen. Im Sommer kauften sie sich hübsche, helle Kleider, bunte Hüte, spinnwebdünne Strümpfe und Lackhalbschuhe für alle Tage. Die Frauen trleben hier einen Luxus und man wollte nicht nachsehen. Es blieb ihnen die Freude, auf der Straße hübsch angezogen zu gehen. Sie arbeiteten über Mittag im Bureau, das gab Überstundenbezahlung. Sie kamen bald darauf, daß sie von der Welt nicht viel zu sehen kriegten. Ihre beiden Schreibmaschinen standen in einem Verschlag, der

nicht viel größer als zwei Quadratmeter war und kein Fenster hatte. Den größten Teil des Tages verbrachten sie in diesem Raum und abends waren sie so müde, daß sie nur den einen Wunsch hatten, sich irgendwo hinzulegen und zu schlafen. Sie waren wie dürre Früchte, welk, um Kraft und Leben gebracht. Wenn sie abends zusammensahen, sagte Lieschen: „Sollen wir keine Freude haben? Nichts?“

Und Annette sagte: „Ja, wir könnten etwas unternehmen, unsere Lebensgefister zu erfrischen. Wie wäre es, wenn wir uns über den Sommer auf dem Lande einmieteten?“

Sie waren mutig und überwandten alle Schwierigkeiten.

Selbst die Aussicht, täglich zweimal eine Stunde Dampferfahrt in die Stadt, ins Bureau, und zurück bedeutete eher ein Vergnügen als eine Last.

Sie hatten es gut getroffen und hatten ein großes Zimmer auf einem Landgut, das gleichzeitig an Gäste vermietet, gefunden. Sie wollten bis in den Herbst hinein bleiben, bis es kalt würde. Wenn sie das Bureau um 6 Uhr verließen und noch den Dampfer erreichten, konnten sie um 7 Uhr abends auf dem Lande sein. Es waren die Tage der Mitternachtssonne, die weißen Nächte.

Sie sahen in ihrem Zimmer, auf dem Erker und übersahen das festsige, weite Land. Sie sahen die Wälder und den See.

„Es ist doch gut, daß wir Mut hatten und die Stelle annahmen, wir wären sonst ewig in Hamburg festgesehen.“

„Jawohl,“ sagte Lieschen, „aber ich bin schon zu müde. Die hellen Kleider machen mir keine Freude mehr — die letzten zehn Jahre, die vergangen sind, haben alle meine Jugend mitgenommen. Nun werde ich kalt und grau, o wie traurig.“

Annette blühte sie mit ihren Augen an und sagte: „Nein — warte nur — —“

Aber Lieschen schüttelte den Kopf und der Abend verging ihnen wie gewöhnlich, indem sie über die Liebe redeten — was hätten sie anderes tun sollen.

„Es soll ein Glück geben,“ sagte Lieschen mit verhängter Stimme, „ich weiß es nicht. Zwanzig Jahre Bureau habe ich hinter mir. Zwanzig Jahre Schreibmaschine — was kommt dabei heraus? Ich sah es, wie unser Geschäft vergrößert, Aktiengesellschaft wurde, wie es sich ausbreitete über Länder, wir sind in Deutschland, in Schweden, in Spanien, in England. Ich habe an der Schreibmaschine meine ersten weißen Haare bekommen, meine Wangen sind verblüht, meine Augen sind schwach, sie sehen kaum den Frühling noch; mein Herz ist traurig und vereinsamt . . .“

Eines Abends saßen sie wieder beisammen; sie sprachen von einem Fremden, der seit einigen Tagen im Hause war und der immer allein an seinem Tisch saß. Ein ungewöhnlich schöner Mensch, noch jung, mit hellbraunem Haar und herrlich groß und schlank gewachsen. Er hatte ein Leiden und hinkte ein wenig. Er trug einen grauen Sportanzug und einen Combohut. Man sagte, daß er Turnlehrer sei und in der Stadt eine Anstalt für schwedische Gymnastik habe.

Nachts im Bett setzte sich Lieschen auf. Sie lauschte ein paarmal, es war, als stöhnte sie. Es blieb so hell, daß man nicht einschlafen konnte. Annette hob den Kopf, sah hinüber zu Lieschen und lachte.

Der Fremde im Hause hatte sie fröhlich gemacht.

Lieschen aber verbarg das Gesicht in den Händen. Ach, sagte sie, und begann leise zu

plaudern, eine Erinnerung verfolgt mich. Das Grausigste, das ich je sah. Ich war 18 Jahre alt, da kam zu unserer Unterhaltungsabenden eine Dame. Sie war mehr als 40, machte sich aber mit allen Mitteln jung, so daß sie glaubte, wie 30 auszu sehen und benahm sich auch danach. Sie drängte sich zur Jugend und als einmal jemand Klavier spielte und getanzt werden sollte, stellte sie sich in die Reihe der Tanzenden. Alle wurden geholt, nur sie blieb allein. Und den ganzen Abend sprach nicht ein einziger Mensch ein Wort zu ihr. Man lachte und verhöhnte sie, sie schien es nicht zu merken und kam jedesmal wieder und saß allein, ging allein weg. An sie habe ich nie aufgehört zu denken und manchmal ist es mir, als wäre ich es selbst, dann muß ich weinen vor Gram.

Sonntag früh ging Lieschen auf die Erdbeerwiese. Die Sonne kam weiß aus weißen Wolken hervor, legte sich mit all ihrer Breite über den See. Es roch nach Rosen und Erdbeeren. Die großen Lupinen welkten unten am Stamm, während oben neue Blüten wuchsen. Lieschen ging in ihrem weißen Kleid über die Wiese. Mit ihrem festgeschlossenen Mund summt sie heute ein Lied. Auf einer Bank in der Sonne saß der Fremde. Als sie vorbeikam, stand er auf und grüßte. Er fragte sie in schwedischer Sprache, ob sie sich nicht ein wenig nieder setzen wolle. Sie konnte gar nichts anderes tun. Sie betrachtete sein braunes zärtliches Gesicht. Zum Schluß hielt er ihre Hand und ließ sie nicht los. Einmal fragte er nach Annette. Aber gleich darauf beugte er sich über ihre Hand und drückte seine Lippen darauf. Ein Mann kann die Hand einer Frau küssen und es kann sein, als küßte er ihre Lippen. Seine Augen konnten

dabei sprechen: noch darf ich deine Lippen nicht berühren, darum berühre ich deine Hand. Lieschen riß sich los. Sie lief davon. Sie rannte am Ufer des Sees hin. Sie stieg die Klippen hinauf; immer höher, bis sie an einer Felswand stand. Daneben wuchs Gras, Blumen standen im Schatten: Enzian. Lieschen glitt nieder, drückte ihr Gesicht auf die kühlen Pflanzen und weinte und als sie ihren Kopf hob, lachte sie in zitternder Freude, während noch Tränen über ihre Wangen rollten. Nun hab' ich es und bin verrückt, dachte sie.

Aber dann nahm sie sich zusammen und ging langsam und ruhig nach Hause.

Ehe sie bei Annette anklopfte, legte sie ihr Gesicht in trübe Falten, damit diese ihr nicht das Glück anmerkte. Um 3 Uhr nachmittags, als Lieschen auf dem Sofa schlief, oder nur so tat, um ungestört träumen zu können, lag Annette im Garten in der Hängematte. Der Fremde saß bei ihr und sprach von seiner Liebe mit ihr. Er lud Annette für heute Nacht zu einer Fahrt im Motorboot ein. Diese letzte Gnade erbittet er sich vom Schicksal, setzte er hinzu. Annette sah ihn erschrocken an, gab ihm die Hand, die er an sein Herz drückte. Sie war von dieser Minute an in ihn verliebt. Zu Lieschen sprach sie davon kein Wort.

Die Gäste saßen bei der Tafel. Der Fremde saß wie gewöhnlich allein und an einer gesonderten Stelle. Für ihn wurde allein gedeckt.

Da trat ein Gast, ein vornehmer Herr, Kurhausbesitzer und Herausgeber der Väterzeitung zu Lieschen und Annette, und hielt eine feierliche Ansprache: „Meine Damen, hier treibt ein junger Mann sein Wesen; es ist nicht ratsam, ihm für seine Torheiten Gehör zu schenken. Wir sehen, daß er sich an Sie heranschlich, um Ihnen Schmeicheleien zu sagen und Sie für seine Absichten, die dunkler Art sind, zu gewinnen. Um es kurz zu sagen, wir warnen Sie, mit dem jungen Mann zu sprechen. Unter dem Vorwand einer Turn- oder Tanzschule betreibt er etwas ganz anderes in der Stadt. Er besucht alle möglichen Orte und sucht Damenbekanntschaften zu machen. Doch alles dient ihm nur für sein Geschäft. Er annonciert auch in den Tageszeitungen, er suche eine Vorsteherin — jawohl, eine Vorsteherin für „sein Haus“. Hier deckt man für ihn allein. Man kann nach den Gesetzen ihm den Aufenthalt nicht verbieten, man meidet ihn; jetzt wissen Sie alles, meine Damen.“

„Ich werde dir etwas sagen“, redete Lieschen die schweigende Annette vor dem Einschlafen an, „kann es nicht ebenso gut Klatsch sein? Was verpflichtet mich, zu glauben, was man sagt? Und wäre es war, finden nicht auch Männer, die ein „schlimmes Gewerbe“ treiben, Frauen, die liebend zu ihnen halten? Werden Bucherer, Diebe, Betrüger, ja sogar Mörder nicht von Frauen geliebt? Wo gibt es ein Gestrüpp menschlicher Verderbnis, wo nicht die Liebe hinkommt?“

„Sprichst das du?“ erwiderte Annette. „Mit deinen 38 ehrbaren Jahren, mit deinem streng geschlossenen Mund? Sie sagte nichts mehr.“

Etwas später zogen sie die Vorhänge dichter zu, um von der hellen Nacht nicht gestört zu sein.

Annette schlief wirklich ein, sie war ein gesunder, junger Mensch mit gutem Schlaf, mit einem normalen Herzen.

In Lieschen wirkte der Zauber fort. Sie lag wach und träumte sich in ein heißes Empfinden

hinein. Über ihre Seele war die Offenbarung der Liebe gekommen. Nun war sie bereit, alles zu tun.

Es war zwei Uhr nach Mitternacht, als sie an ihrer Türe klopfen hörte.

Lieschen hörte es zuerst. „Wer ist es?“ rief sie, sprang auf und schlüpfte in die Kleider. Es schien ihr nicht verwunderlich als der Fremde bat, sie möge ihn einlassen. Hatte sie ihn nicht mit ihren starken Träumen gerufen? Ein schauderndes Gefühl kam über sie. Sie zitterte so heftig, daß sie kaum ein Wort herausbrachte. Welch ein Abenteuer! Sie ließen ihn ein. Wie erschrecken sie. Er sah furchtbar aus. An der Stirne hatte er einen blutigen Streifen. Sein Gesicht war schmutzig und verstaubt; seine Haare zerzaust; sein Gesicht totenbleich, er war atemlos mit siebigen Augen. Stockend erzählte er: „Da Sie für mich nicht sichtbar waren, fuhr ich in die Stadt. Ich hatte Geschäfte. Mit dem letzten Dampfer fuhr ich zurück. Ich war nicht allein. Die Matrosen, die das letzte Schiff bringen, sind meist betrunken. Ich kenne sie; ich habe das schon oft erlebt. Es waren vielleicht ein Duzend Leute auf dem Schiff; sie stiegen nach und nach

5. Als wir hieherkamen, landeten sie nicht, sondern fuhren weiter. Ich bat den Kapitän, das Schiff halten zu lassen, doch sie hörten nicht auf mich. Ich hatte heftigen Streit mit ihnen und sie machten Anstalten, mich ins Wasser zu werfen. Darum schwieg ich und wurde höflich. Endlich setzten sie mich ans Land. Es war fast Mitternacht. Vor mir lagen Sümpfe und graue Dünste stiegen auf, legten sich vor meine Augen, daß ich nichts sehen konnte. Ich wartete.

Ich war in Gefahr, zu versinken. Endlich fühlte ich trockenen Boden. Ich befand mich auf einem blühenden Kartoffelfeld, dem schloß sich ein Flachsfeld an; dann kam eine große Wiese. Ich rannte vorwärts. Heute war es etwas weniger hell als sonst, aber man konnte alles deutlich sehen. Im Grafe sah ich etwas Weißes liegen, eine Gestalt. Ich bückte mich und sah, daß es ein junges Mädchen war im weißen Kleid. Sie hatte die Augen geschlossen und schien zu schlafen. Ich sah lange bei ihr und sah sie an. Sie war wunderbar schön; endlich wagte ich, ihr Gesicht zu berühren; ihre Wangen fühlte sich kalt und ledern an, da sah ich, daß sie tot war. Rasch sprang ich auf und rannte weiter. Es wurde ganz hell und ich hatte den Weg gefunden. Plötzlich hörte ich in einer Entfernung Männer schreien: Dort läuft der Mörder, er kam mit dem letzten Schiff, die Matrosen kennen ihn... Nach zwei Stunden kam ich hier an — laßt mich nur ein wenig hier ausruben, denn wenn es Morgen wird, muß ich auf der Flucht sein. Warum fliehen? rief Annette. Sie war weiß bis in die Lippen. Sie stad ja kein Mörder. Zwischen den Zähnen leise und furchtbar stieß er es hervor: Vielleicht bin ich einer! Annette schrie auf. Jedenfalls muß ich mich verstecken, fuhr er ruhig fort. Seine Stimme hallte unheimlich tief und fest in dem großen stillen Zimmer. Will denn keine von euch mir helfen?... Lieschen stand schon fertig angezogen da. In der Hand hatte sie ihre Reisetasche. Kommen Sie, ich will Ihnen helfen. Und sie ging mit dem Fremden zur Tür hinaus. Er sah sich noch einmal um, nach Annette.

Annette lag wach und wagte nicht zu atmen. Alles war so rasch gekommen. Sie stand auf und ging umher, sie wartete, daß Lieschen zurückkomme. So verging eine Stunde; sie mußte nicht, was sie anfangen sollte. Sie legte sich hin, schlummerte vor Müdigkeit ein. Endlich war es Morgen. Lieschen war nicht wieder gekommen; sie war verschwunden. Annette schlug Lärm, erzählte vor den versammelten Gästen die Geschichte der Nacht und von dem toten Mädchen.

Die Leute lachten. „Ach,“ sagten sie, „sein altes Spiel; wieder diese Geschichte von dem letzten Schiff, den betrunkenen Matrosen und dem toten Mädchen auf der Kleewiese. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Eben so wenig wie an seinem hinkenden Bein etwas ist. Bald taucht er irgendwo auf, den Arm in der Schlinge, bald trägt er schwarze Brillen und erzählt seine Geschichten. Er wählt die abenteuerliche Stunde der Nacht. Mitleid und Liebe sucht er bei Frauen zu erwecken und viele werden sein Opfer.“

Annette beteuerte, daß die Geschichte von dem toten Mädchen wahr sein müsse.

Sie war so erregt, daß man ihr versprechen mußte, die Polizei zu verständigen.

Im Laufe des Tages erschien denn auch ein Polizeibeamter, aber er erklärte, daß ein Mädchenleiche in der Umgebung an dem bezeichneten Orte nicht gefunden wurde und auch eine Abgängigkeitsanzeige nicht erstattet worden war.

Lieschens Verschwinden anzuzeigen, ging nicht an; sie war freiwillig gegangen, und sie war ein reifer Mensch, der seine Handlungen selbst verantworten mußte.